



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Jugert & Asbrock: Persönlichkeit und Sozialisation

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0054>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Johanna Hoock

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur, Iggy Pritzker, Nadine Knab

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Persönlichkeit und Sozialisation

Philipp Jugert & Frank Asbrock

Zusammenfassung

Interindividuelle Unterschiede in Persönlichkeitsfaktoren, ideologischen Einstellungen (Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung), Empathie und Ekelsensitivität erklären einen substantiellen Anteil der Varianz in Vorurteilen, einem Schlüsselfaktor bei der Entstehung von Intergruppenkonflikten. In diesem Kapitel werden Forschungsbefunde zu diesen Zusammenhängen vorgestellt und es wird auf die Grenzen der Erklärungskraft interindividueller Unterschiede verwiesen, die häufig in einer Interaktion mit situationalen Merkmalen des sozialen Kontextes Vorurteile bedingen. Zudem stellen wir Forschung zur Sozialisation von Vorurteilen, von Persönlichkeitsmerkmalen, Empathie und ideologischen Einstellungen vor. Wir beschreiben mit dem Dual Process Motivational Model einen integrativen Ansatz, der eine Brücke zwischen persönlichkeits-theoretischen und situationalen Erklärungsmodellen baut und sie mit sozialisationstheoretischen Annahmen verknüpft und stellen aktuelle Forschungsbefunde dazu vor. Wir schließen mit einem Fazit, in dem wir auf angewandte Implikationen zur Reduktion von Intergruppenkonflikten eingehen.

Schlüsselwörter: Persönlichkeit, interindividuelle Unterschiede, Vorurteile, Sozialisation, RWA, SDO, Empathie, Ekelsensitivität

Abstract

Interindividual differences in personality, ideological orientations (authoritarianism, social dominance orientation), empathy and disgust sensitivity explain a substantial proportion of the variance in prejudice, a major driver of intergroup conflict. In this chapter, we present research findings on these relationships and point out the limits of the explanatory power of interindividual differences, which often condition prejudice in an interaction with situational characteristics of the social context. We next review research on the socialization of prejudice, personality traits, empathy and ideological attitudes. We describe the Dual Process Motivational Model, an integrative approach that builds a bridge between personality-theoretical and situational explanatory models and links them to socialization-theoretical assumptions and present current research findings on this. We end with a conclusion in which we discuss applied implications for reducing intergroup conflict.

Keywords: personality, interindividual differences, prejudice, socialization, RWA, SDO, empathy, disgust sensitivity

Über welche Konflikte sprechen wir? Welche Rolle spielen dafür Persönlichkeit und Sozialisation?

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit der Rolle von Persönlichkeit und Sozialisation bei der Entstehung von Intergruppenkonflikten. Unter Intergruppenkonflikten verstehen wir antagonistische Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und ihren Mitgliedern, wie zum Beispiel zwischen Personen, die in ein Land migriert sind und Personen, die bereits in diesem Land leben. Intergruppenkonflikte können dabei relativ milde verlaufen (z. B. Beschimpfungen) oder auch tödlich ausgehen (z. B. bei Hassverbrechen wie in Halle oder Hanau). Um zu erklären, wie Intergruppenkonflikte entstehen, werden häufig Vorurteile herangezogen, also negative Einstellungen, die eine Person gegenüber einer anderen sozialen Gruppe und deren Mitglieder hat (für eine genauere Darstellung von Vorurteilen im Zusammenhang mit Stereotypen und sozialer Kategorisierung, siehe Kapitel 35 „Soziale Kategorisierung, Stereotype, Vorurteile“ von Kevin Winter & Kai Sassenberg in diesem Handbuch). Vorurteile haben eine affektive (negative Emotionen wie Wut, Ärger), kognitive (Stereotype über typische Gruppeneigenschaften wie kriminell oder dreckig) und verhaltensbezogene Komponente (diskriminierendes Verhalten bis hin zu Hasskriminalität). Häufig wird in der sozialpsychologischen Literatur auch der Begriff der Intergruppeneinstellungen verwendet, wobei hier eine positivere Einstellung gegenüber der eigenen sozialen Gruppe als gegenüber einer Fremdgruppe (Ingroup Love oder Eigengruppenfavorisierung) von einer expliziten negativen Abwertung der Fremdgruppe gegenüber der Eigengruppe (Outgroup Hate) differenziert wird (Brewer, 1999). Ob Eigengruppenfavorisierung allein als Vorurteil zu werten ist, ist eine konzeptionelle Frage, aber die Literatur zeigt deutlich mehr empirische Belege für Eigengruppenfavorisierung als für explizite Fremdgruppennegativität, wobei die Konsequenzen für die Fremdgruppe auch bei Eigengruppenfavorisierung negativ sind.

Eine weitere wichtige Unterscheidung mit Konsequenzen für deren Messung ist die zwischen expliziten und impliziten Einstellungen bzw. Vorurteilen (für eine umfassende Darstellung siehe Degner & Wentura, 2020). Explizite Vorurteile beziehen sich auf persönliche Überzeugungen und Werte einer Person, die dieser bewusst zugänglich sind (z. B. Antipathie gegenüber einer bestimmten sozialen Gruppe). Diese expliziten Einstellungen werden oft über Ratingskalen gemessen. Bei impliziten Vorurteilen handelt es sich dagegen um automatische, unbewusste und häufig nicht kontrollierbare affektive Reaktionen, die daraus resultieren, dass Gedächtnisrepräsentationen einer sozialen Gruppe mit einer negativen Bewertung assoziiert werden. Bei impliziten Vorurteilen kommen daher andere, auf Reaktionszeiten basierende Messverfahren wie z. B. der Implicit Association Test (IAT; Greenwald, McGhee & Schwartz, 1998) zum Einsatz.

Die ersten Theorien zum Ursprung von Vorurteilen betrachteten diese als direkten Ausdruck einer psychopathologischen Persönlichkeitsstruktur, die das Resultat einer autoritären und kalten Erziehung seien (z. B. Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson & Sanford, 1950). Diese frühen Forschungen identifizierten individuelle Unterschiede in Ambiguitätsintoleranz,

kognitiver Rigidität (Allport, 1954) und Dogmatismus (Rokeach, 1960) als Bestandteile von Vorurteilen. Nach Kritik, dass Persönlichkeitsunterschiede schlecht erklären können, warum ganze Bevölkerungsgruppen sich an Hassverbrechen beteiligen (z. B. Deutsche während der NS-Zeit), schwenkte der Forschungsfokus auf situationale und kontextuelle Merkmale wie z. B. soziale Normen um. In der aktuellen Forschung wird jedoch davon ausgegangen, dass sowohl relativ stabile Persönlichkeitsunterschiede als auch situationale Merkmale des sozialen Kontextes und insbesondere deren Interaktion für die Entstehung von Vorurteilen wichtig sind (vgl. Hodson & Dhont, 2015).

Im Folgenden geben wir eine Übersicht über Forschungsergebnisse zu individuellen Unterschieden, die mit expliziten und impliziten Vorurteilen in Verbindung gebracht werden. Zunächst konzentrieren wir uns dabei auf Persönlichkeit im engeren Sinne (z. B. das Big Five Modell der Persönlichkeit), dann beschreiben wir ideologische Einstellungsvariablen wie rechtsgerichteten Autoritarismus (RWA) und soziale Dominanzorientierung (SDO), um uns dann emotionalen Faktoren wie Empathie und Ekelsensitivität zuzuwenden. Der Abschnitt endet mit einer Beschreibung der Grenzen der Erklärungskraft von interindividuellen Unterschieden. Im darauffolgenden Abschnitt befassen wir uns mit Forschung zur Sozialisation von Vorurteilen, von individuellen Unterschieden und auch von Empathie. Im dritten Abschnitt beschreiben wir ein integratives Modell, das sowohl Personen- und Situationsvariablen berücksichtigt als auch auf die Sozialisation von Personenvariablen eingeht. Das Kapitel endet mit einem Fazit.

Interindividuelle Unterschiede

Es wurden eine ganze Reihe von interindividuellen Unterschieden identifiziert, die mit Vorurteilen in Verbindung stehen und teilweise auch genetisch bedingt sind (vgl. Lewis, Kandler & Riemann, 2014). Aus Platzgründen beschränken wir uns hier auf Persönlichkeit im engeren Sinne, ideologische Einstellungen und emotionale Faktoren wie Empathie und Ekelsensitivität.

Persönlichkeit

Das bekannteste Modell zur Beschreibung der Persönlichkeitsstruktur eines Individuums ist das Fünf-Faktorenmodell (Big Five) der Persönlichkeit (Costa & McCrae, 1985), welches aus den fünf Dimensionen Extraversion (gesprächig und kontaktfreudig), Verträglichkeit (freundlich und hilfsbereit), Offenheit für Erfahrungen (aufgeschlossen und unkonventionell), Neurotizismus (launisch und ängstlich) und Gewissenhaftigkeit (organisiert und sorgfältig) besteht. Von diesen fünf Faktoren sind nur Offenheit ($r = -.30$) und Verträglichkeit ($r = -.22$) signifikant negativ mit expliziten Vorurteilen korreliert (siehe Meta-Analyse von Sibley & Duckitt, 2008), während implizite Vorurteile nicht signifikant mit Persönlichkeitsfaktoren zusammenhängen (vgl. Bergh, Akrami & Ekehammar, 2012).

In den letzten Jahren gab es großes Interesse an den „dunklen Seiten“ der Persönlichkeit und hiermit sind in der Regel die dunkle Triade aus Narzissmus (übertriebener Selbstwert und angenommene Überlegenheit über andere), Machiavellismus (manipulativ, gerissen, gefühllos) und Psychopathie (impulsiv, empathielos, anti-sozial) gemeint (vgl. Paulhus & Williams, 2002). Aktuellere Forschung erweitert diesen Ansatz zum dunklen Faktor der „Persönlichkeit („dark core of personality“; Moshagen, Hilbig & Zettler, 2018)“. Dieser Faktor D integriert die dunkle Triade und andere negative Eigenschaften zu einem übergeordneten stabilen Persönlichkeitsmerkmal, das auf die Maximierung des eigenen Nutzens abzielt, auch bei Nachteilen für andere Personen. Diese Persönlichkeitseigenschaften kommen auch in der Normalbevölkerung vor. Interessanterweise schließen sie theoretisch eng an frühe Überlegungen zur Ursache von Vorurteilen an, die sich auf Psychopathologie bezogen (Adorno et al., 1950). Eine Studie zeigt, dass die dunkle Triade positiv mit Vorurteilen korreliert und dass dieser Einfluss unabhängig von Big-Five-Faktoren wie Offenheit ist, während Verträglichkeit keinen unabhängigen Erklärungswert für Vorurteile neben der dunklen Triade hat (Hodson, Hogg & MacInnis, 2009). Der Zusammenhang der dunklen Triade mit Vorurteilen wird zum Teil über ideologische Einstellungen (s. nächster Abschnitt) mediiert (Žemojtel-Piotrowska, Sawicki & Jonason, 2020). Allerdings weisen spätere Studien darauf hin, dass die dunkle Triade abhängig von der betrachteten Art der Vorurteile nicht immer einen eigenständigen Einfluss hat, der über den Einfluss der Big Five Persönlichkeitsfaktoren hinausgeht. So zeigte sich beispielsweise, dass die dunkle Triade zwar einen inkrementellen Erklärungswert über die Big Five hinaus für kognitive, aber nicht für affektive Vorurteile hatte, und dass der zusätzlich erklärte Anteil von Varianz in kognitiven Vorurteilen bei bescheidenen zwei Prozent lag (Koehn, Jonason & Davis, 2019). Zudem scheint die dunkle Triade nur mit expliziten, aber nicht mit impliziten Vorurteilen zusammenzuhängen (vgl. Moor, Kapelles, Koc & Anderson, 2019).

Ideologische Einstellungen

Adorno et al. (1950) gingen davon aus, dass Vorurteile auf stabile Persönlichkeitsmerkmale zurückgehen, die sich in einer autoritären Persönlichkeit, bestehend aus neun kovariierenden Eigenschaften, manifestiert. Diese Eigenschaften beschrieben verschiedene Persönlichkeitsaspekte, die sich nicht direkt auf Einstellungen gegenüber Fremdgruppen bezogen (z.B. autoritäre Aggression, Aberglaube, Destruktivität). Allerdings wies die von Adorno et al. (1950) zur Messung dieser Eigenschaften entwickelte F-Skala große psychometrische Probleme auf und wurde durch andere Messinstrumente und Erklärungsansätze abgelöst (z. B. Rokeach, 1954). Altemeyer (1981) entwickelte auf Basis der neun Dimensionen von Adorno et al. (1950) ein neues Autoritarismus-Konzept, das er Rechtsgerichteten Autoritarismus (Right-Wing Authoritarianism; RWA) nannte. Mit der zugehörigen RWA Skala war die zuverlässige Messung des aus drei miteinander verwobenen Subdimensionen (Konventionalismus, autoritäre Aggression und autoritäre Unterwürfigkeit) bestehenden Konstrukts möglich. Diese Skala korreliert stabil positiv mit generalisierten expliziten Vorurteilen im Bereich um r

= .50 (Hodson & Dhont, 2015), aber ist entweder deutlich schwächer ($r = .20$; Rowatt & Franklin, 2004) oder unkorreliert mit impliziten Vorurteilen (Moor et al., 2019; Rowatt et al., 2006; Tsang & Rowatt, 2007).

Während RWA die Unterordnung unter Normen und Autoritäten sowie die Bestrafung von Abwechtlern beschreibt, fokussiert das Konstrukt der Sozialen Dominanzorientierung (SDO) auf Gruppendominanz und damit das Aufrechterhalten von Hierarchien (Pratto, Sidanius, Stallworth & Malle, 1994). SDO beschreibt eine Präferenz für Hierarchie und die Akzeptanz von Ungleichheit zwischen sozialen Gruppen. SDO korreliert ähnlich hoch wie RWA mit generalisierten expliziten Vorurteilen, aber die Korrelation zwischen RWA und SDO scheint von der politischen Kontrastierung der jeweiligen Gesellschaft abzuhängen. In einer Metaanalyse (Roccatto & Ricolfi, 2005) konnte gezeigt werden, dass die Korrelation in Ländern mit deutlicher Links-Rechts-Kontrastierung (z.B. Deutschland, Italien) bei $r = .42$ lag, in Ländern mit weniger deutlicher Kontrastierung (z.B. Kanada, USA) bei $r = .20$. SDO scheint auch eher nicht (Moor et al., 2019; Rowatt, Franklin & Cotton, 2005) oder nur unter bestimmten Kontextbedingungen (Pratto & Shih, 2000) mit impliziten Vorurteilen zu korrelieren. RWA und SDO erklären somit relativ unabhängig voneinander zusammen bis zu 50% der Varianz in expliziten Vorurteilen (Sibley & Duckitt, 2008).

Duckitt (2006) versteht RWA und SDO als breite soziale oder ideologische Einstellungen, die zwischen Persönlichkeit und distalen Variablen wie Vorurteilen einzuordnen sind. Das Dual Process Motivational Model (Duckitt & Sibley, 2010), das wir im vorletzten Abschnitt näher beschreiben, stellt diesen Zusammenhang von Persönlichkeitsfaktoren, ideologischen Einstellungen und Vorurteilen dar.

Emotionale Faktoren

In der Literatur werden verschiedene emotionale Faktoren diskutiert, die teilweise sehr inhaltsnah an Vorurteilen selbst sind (z. B. Intergruppenbedrohung oder -angst). Daher beschreiben wir hier nur zwei emotionale Faktoren, die weniger stark mit Vorurteilen überlappen – Empathie und Ekelsensitivität.

Empathie ist eine affektive Reaktion, die aus einer Wahrnehmung oder Erwartung in Bezug auf den emotionalen Status oder Zustand einer anderen Person resultiert – das heißt, es geht sowohl um das kognitive Verständnis der Emotionen anderer (kognitive Empathie) als auch um das Teilen bzw. Mitfühlen dieser Emotionen (affektive Empathie) (Baron-Cohen & Wheelwright, 2004; Taylor, Eisenberg, Spinrad, Eggum & Sulik, 2013). Bereits Allport (1954) nahm an, dass hoch-empathische Personen toleranter gegenüber Personen anderer sozialer Gruppen sein sollten. Diese These hat sich empirisch bestätigt – Personen mit dispositionaler hoher Empathie haben weniger explizite Vorurteile als Personen mit dispositionaler geringer Empathie (Bäckström & Björklund, 2007; Pedersen, Beven, Walker & Griffiths, 2004). McFarland (2010) zeigt, dass Empathie neben RWA und SDO ein weiterer wichtiger Prädiktor für generalisierte explizite Vorurteile ist. Längsschnittliche Befunde sprechen dafür, dass SDO Empathie über die Zeit reduziert (es gibt aber auch – schwächere – Effekte von Empathie auf

SDO; Sidanius et al., 2013). Dynamische Persönlichkeitstheorien, wie die Whole Trait Theory (Jayawickreme, Zachry & Fleeson, 2019), beschreiben die Veränderbarkeit von Persönlichkeitszuständen (states) im Rahmen von Spektren breiterer Persönlichkeitseigenschaften (traits). So zeigen auch sozialpsychologische Studien, dass Empathie kurzfristig durch experimentelle Manipulationen (z. B. Instruktionen zur Perspektivenübernahme) erhöht werden kann, um sowohl explizite (Batson et al., 1997; Batson, Chang, Orr & Rowland, 2002; Finlay & Stephan, 2000) als auch implizite Vorurteile (Devine, Forscher, Austin & Cox, 2012; Whitford & Emerson, 2019) zu reduzieren. Nach einer Metaanalyse sind Interventionsprogramme zur Reduktion von Vorurteilen bei Kindern und Jugendlichen besonders wirksam, wenn sie Empathie fördern (Beelmann & Heinemann, 2014). Weiterhin ist Empathie einer der zentralen psychologischen Wirkmechanismen, durch den Intergruppenkontakt Vorurteile reduziert (Pettigrew & Tropp, 2008). Dennoch gibt es auch Studien, die zeigen, dass Empathie insbesondere in realen Intergruppen-Interaktionen nicht zu den gewünschten Effekten führt, weil Personen dazu neigen, eher gegenüber Ingroup- als Outgroup-Mitgliedern Empathie zu zeigen (Cikara, Bruneau, van Bavel & Saxe, 2014). Empathie scheint ein motiviertes Phänomen zu sein, bei dem Individuen Empathie in unterschiedlichem Ausmaß zum Ausdruck bringen – abhängig von persönlichen Zielen, Überzeugungen und vorherrschenden sozialen Normen (Miklikowska, 2018).

Ekel gehört zu den primären Emotionen (Rozin, Haidt & McCauley, 2016), deren kognitive Verarbeitung in basalen Hirnregionen stattfindet, die Gefahr signalisieren (Liu, Lin, Xu, Zhang & Luo, 2015) und beschreibt eine Abscheu gegenüber dem Kontakt mit als abstoßend oder verunreinigt wahrgenommenen Dingen (z. B. Erbrochenem) oder Personen (z. B. Lepra-Kranke). Evolutionstheoretisch inspirierte Ansätze wie der sozio-funktionale Ansatz zu Vorurteilen (Cottrell & Neuberg, 2005) nehmen an, dass Ekel eine relevante Emotion in Bezug auf Vorurteile ist, weil er dazu dient, die eigene Gruppe vor Krankheiten fremder Gruppen, aber auch vor fremden Werten und Überzeugungen zu schützen. Ähnlich argumentieren Schaller und Park (2011), dass Menschen im Laufe der Evolution ein behaviorales Immunsystem entwickelt haben, das dazu dient, die soziale Umgebung nach potentiell infektiösen Hinweisreizen zu screenen. Dies kann vermittelt über aversive emotionale Reaktionen wie Ekel zu Abwehrmechanismen gegenüber den Hinweisreizen (z. B. Fremdgruppenmitgliedern) führen kann. Allerdings unterscheiden sich Personen darin, wie sensibel sie auf Ekel-induzierende Reize reagieren. Studien zeigen, dass Personen mit hoher Ekelsensitivität auch mehr explizite (Hodson & Costello, 2007; Kiss, Morrison & Morrison, 2020) und implizite (Zakrzewska et al., 2020) Vorurteile gegenüber verschiedenen sozialen Minderheiten (z. B. Migrant*innen oder Homosexuellen) haben. Dabei scheinen wiederum RWA und SDO eine vermittelnde Rolle zwischen Ekelsensitivität und Vorurteilen zu spielen (Hodson & Costello, 2007).

Grenzen der Erklärungskraft von interindividuellen Unterschieden

Weder theoretische Modelle, die ausschließlich interindividuelle Unterschiede, noch solche, die ausschließlich situationale Merkmale betrachten, erlauben eine angemessene Erklärung zur Entstehung von Vorurteilen und Intergruppenkonflikten. Individuen agieren in sozialen und kulturellen Kontexten und werden durch die dort prävalenten Normen beeinflusst (Petigrew, 2018). Wie bereits oben angesprochen, beeinflussen situative Faktoren auch Persönlichkeitszustände (Jayawickreme et al., 2019; Roberts et al., 2017). Daher liegt der Schluss nahe, dass sowohl interindividuelle Unterschiede als auch situationale Merkmale einen Einfluss auf Vorurteile haben, und zwar nicht ausschließlich additiv (beide haben unabhängige Effekte), sondern auch in interaktiver Weise (Hodson & Dhont, 2015). Beispielsweise reagieren Menschen mit stärkeren Ausprägungen in RWA mit mehr Vorurteilen auf vermeintliche Bedrohung durch kulturelle Diversität (Kauff, Asbrock, Thörner & Wagner, 2013; van Assche, Asbrock, Dhont & Roets, 2018). Für den Zusammenhang von Bedrohung durch Terrorismus und RWA ist die Befundlage uneindeutig: Studien, die einen stärkeren Effekt durch terroristische Bedrohung auf Einstellungen für Individuen mit höheren Ausprägungen in RWA zeigen (z. B. Stenner, 2005), stehen solchen gegenüber, die einen stärkeren Effekt für Personen mit niedrigeren Ausprägungen in RWA zeigen (z. B. Hetherington & Suhay, 2011). Auch aktuelle Forschung zeigt hier widersprüchliche Befunde, was darauf schließen lässt, dass die Interaktionen individueller und situativer Unterschiede auch vom kulturellen Kontext und von der Art der Reaktion auf Bedrohung abhängen können (Claassen & McLaren, 2021; Da Costa Silva, Álvaro, Torres & Garrido, 2019).

In neuerer Zeit wird der Fokus der Sozialpsychologie auf individuelle Vorurteile zur Erklärung von Intergruppenkonflikten zunehmend kritisch hinterfragt (Syed, 2021). Eine Betrachtung von Vorurteilen, die ausschließlich auf positiven Gefühlen oder Einstellungen gegenüber der eigenen Gruppe und Antipathie gegenüber Fremdgruppen basiert, ist unzureichend zur Erklärung von Intergruppenkonflikten, da sowohl historische als auch Merkmale des sozialen Kontextes wie Macht- und Statusgefälle eine wichtige Rolle spielen, um die Bedeutung von Vorurteilen einordnen zu können (vgl. Hodson, 2021). Sprich, Vorurteile müssen immer in ihrem jeweiligen sozialen Kontext und nicht rein abstrakt betrachtet werden. „Hochboxen“ (z. B. Antipathien von Linken gegenüber Bankern oder der Polizei) ist nicht das Gleiche wie „Runterboxen“ (z. B. Antipathien von Rechtskonservativen gegenüber ethnischen und sexuellen Minderheiten). Ansonsten könnte man zu der bizarren Annahme kommen, dass Juden genauso Vorurteile gegenüber Nazis hatten wie Nazis gegenüber Juden (Badaan & Jost, 2020). Insofern ist es wichtig, dass Forschung zu Vorurteilen immer den sozialen und historischen Kontext, sowie Macht- und Statusbeziehungen der involvierten Personen (-gruppen) miteinbezieht.

Sozialisation

In diesem Abschnitt befassen wir uns mit der Sozialisation von expliziten Vorurteilen¹, von Persönlichkeit und von Empathie. Mit Sozialisation sind die Prozesse gemeint, durch die Individuen soziale Fähigkeiten, Überzeugungen, Werte und Verhaltensweisen erwerben, die nötig sind, um kompetent in einer Gesellschaft oder einer sozialen Gruppe zu funktionieren (APA Dictionary of Psychology, 2020). Sozialisation ist ein normativ aufgeladenes Konzept, da es stark von sich wandelnden sozialen Normen darüber abhängt, was als kompetentes Funktionieren in der Gesellschaft gilt (Morawski, 2014).

Intergruppeneinstellungen

Wenn es interindividuelle Unterschiede in Vorurteilen gibt, stellt sich die Frage, wie diese entstehen. Es gibt eine relativ umfangreiche Literatur zu der Frage, wie und unter welchen Bedingungen Kinder Vorurteile entwickeln. Es wird davon ausgegangen, dass die Entwicklung von Intergruppeneinstellungen das Resultat einer Interaktion zwischen genetischen Prädispositionen, Sozialisationseinflüssen und situationalen Faktoren ist (Hatemi et al., 2009). Wir konzentrieren uns hier auf den Einfluss von Sozialisationsagenten wie Eltern und Gleichaltrigen. Das Sprichwort „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ legt nahe, dass sich Kinder und Eltern auch in Intergruppeneinstellungen ähneln und dass diese Ähnlichkeit etwas mit Erziehung und Sozialisation im Elternhaus zu tun hat. Verhaltensgenetische Ansätze betonen, dass Eltern, ihre Kinder und Geschwister nicht nur die gemeinsame Umwelt teilen, sondern auch genetische Ähnlichkeit besitzen, die für die Ähnlichkeit in Intergruppeneinstellungen mitverantwortlich ist (Kandler, Lewis, Feldhaus & Riemann, 2015). Tatsächlich zeigen meta-analytische Auswertungen einen moderaten positiven Zusammenhang in den Intergruppeneinstellungen von Eltern und Kindern in Höhe von $r = .38$ (Degner & Dalege, 2013), der allerdings auch impliziert, dass dieser Zusammenhang nicht perfekt ist und offen lässt, welche Faktoren diesen Zusammenhang moderieren.

Verschiedene Theorien versuchen die Transmission elterlicher Intergruppeneinstellungen auf ihre Kinder zu erklären und gehen dabei auf mögliche Moderatoren des Zusammenhangs zwischen Eltern- und Kindereinstellungen ein. Ein wichtiger Faktor ist dabei das elterliche Erziehungsverhalten. Bereits Adorno et al. (1950) verstanden Autoritarismus auf Basis retrospektiver Befragungen als Resultat harscher und strafender Erziehungspraktiken. Demgegenüber nimmt die Bindungstheorie (Bowlby, 1988) an, dass unterstützendes Erziehungsverhalten einen sicheren Bindungsstil beim Kind fördert, der sich wiederum förderlich auf das kindliche Bedürfnis auswirkt, sich mit den Eltern zu identifizieren und deren Erwartungen zu internalisieren – wobei dieser Prozess unabhängig von der Art der elterlichen Intergruppeneinstellungen ist, also auch bei hohen elterlichen Vorurteilen denkbar wäre. Ähnlich argumentiert die Forschung zu Erziehungsstilen, dass ein warmer und unterstützender Erziehungsstil positiv für die politische Sozialisation von Kindern ist, da Kinder eher eine enge

¹ Studien zur Sozialisation impliziter Vorurteile sind uns nicht bekannt.

und positive Beziehung zu Eltern aufbauen, die warm und unterstützend (vs. kalt und kontrollierend) sind, was wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Kinder die elterlichen Perspektiven und Ansichten akzeptieren und internalisieren (Barber, 2002; Grusec & Goodnow, 1994). Diese theoretischen Annahmen werden von Studien unterstützt, die zeigen, dass die Korrelation von Intergruppeneinstellungen zwischen Eltern und Kindern vom Ausmaß, in dem Kinder sich mit den Eltern identifizieren (Sinclair, Dunn & Lowery, 2005), und dem Ausmaß elterlicher Unterstützung (Miklikowska, 2016) abhängen. Weiter zeigten sich längsschnittliche Zusammenhänge zwischen mütterlichen autoritären Erziehungsidealen im frühen Kindesalter und konservativen politischen Einstellungen ihrer Kinder über einen Zeitraum von 17 bis 26 Jahren (Fraleigh, Griffin, Belsky & Roisman G. I., 2012; Wegemer & Vandell, 2020).

Die soziale Lerntheorie (Bandura, 1977) nimmt an, dass Kinder durch Beobachtung des Verhaltens anderer lernen. Eine der zentralen Erkenntnisse aus der Forschung zur sozialen Lerntheorie ist, dass wiederholte und konsistente Darbietung gleicher Hinweise zu optimalen Lernergebnissen führt. Entsprechend zeigen Jennings, Stoker und Bowers (2009), dass die Ähnlichkeit von Eltern und Kindern in politischen Einstellungen höher ist, wenn elterliche Einstellungen über die Zeit stabil (vs. instabil) waren. Passend dazu zeigten Jugert, Eckstein, Beelmann und Noack (2016) höhere Transmissionseffekte auf Eigengruppenfavorisierung von Vätern zu ihren Kindern, wenn die Eltern sich in Bezug auf Intergruppeneinstellungen ähnelten.

Es ist wichtig zu betonen, dass die jahrzehntelang dominierende unidirektionale Sichtweise, die annimmt, dass Kinder nur von ihren Eltern in Werten und Einstellungen beeinflusst werden, aber nicht umgekehrt auch Eltern von ihren Kindern, inzwischen als überholt gilt. Gerade bei Jugendlichen ist davon auszugehen, dass die Entwicklung von Intergruppeneinstellungen einen transaktionalen Prozess beinhaltet, wo das (nicht selten herausfordernde) Verhalten von Jugendlichen eine Veränderung im elterlichen Erziehungsverhalten provoziert, was wiederum zu Veränderungen im Verhalten der Jugendlichen führt (Miklikowska, 2016). Diese Sichtweise steht im Einklang mit aktuellen Entwicklungsmodellen, die davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche aktive Akteure ihrer eigenen Entwicklung sind und damit nicht nur passive Empfänger von Botschaften ihrer sozialen Umgebung, sondern durch Selbstregulationsprozesse ihre Umgebung mitformen und gestalten (Lerner et al., 2011). Ein empirischer Vergleich zwischen uni- und bidirektionalen Perspektiven war lange wegen fehlender Längsschnittdaten nicht möglich, aber neuere Studien zeigen Belege für bidirektionale Einflüsse zwischen Eltern und Jugendlichen bezüglich ihrer Intergruppeneinstellungen (Miklikowska, 2016).

Persönlichkeit

Ursprünglich wurde angenommen, dass Persönlichkeitseigenschaften, wie sie durch die Big Five beschrieben werden, relativ stabil über die Lebensspanne sind und dass Veränderungen hauptsächlich auf genetische Prädispositionen zurückzuführen sind (McCrae et al., 2000). Aber neuere Studien zeigen, dass Persönlichkeitseigenschaften nicht nur Lebensereignisse

vorhersagen (Selektionseffekte), sondern sich auch in Folge von Lebensereignissen verändern (Sozialisationseffekte). So zeigen Specht, Egloff und Schmukle (2011), dass Lebensereignisse wie Heirat, Scheidung, Tod eines engen Familienangehörigen oder Aufnahme einer Berufstätigkeit zu Veränderungen in den Big Five führen können. Eine mögliche Erklärung für Sozialisationseffekte auf Persönlichkeit liefert die soziale Investitionstheorie (Roberts, Wood & Smith, 2005), die annimmt, dass der Übergang vom Jugend- ins junge Erwachsenenalter durch soziale Rollen charakterisiert ist, die mit bestimmten Erwartungen hinsichtlich Verantwortungsbereitschaft, Loyalität und (Un-)Abhängigkeit einhergehen, die stückweise in die Identität des jungen Erwachsenen integriert werden (Jonkmann, Thoemmes, Lüdtker & Trautwein, 2014). Auch geplante Interventionen können Persönlichkeitseigenschaften beeinflussen (Roberts et al., 2017). Persönlichkeit wird vermehrt als dynamisches Konstrukt verstanden, in dem auch Veränderungen von Persönlichkeitszuständen im Rahmen eines breiteren Spektrums möglich sind (Jayawickreme et al., 2019).

Relevant für die Entwicklung von Intergruppeneinstellungen sind, wie oben dargestellt, insbesondere Veränderungen in Offenheit für Erfahrung und Verträglichkeit. So zeigt eine Studie, dass der Militärdienst zu negativen Sozialisationseffekten für junge Männer führt, dergestalt, dass sie nach dem Dienst weniger verträglich waren, als eine Vergleichsgruppe, die keinen Militärdienst absolvierte (Jackson, Thoemmes, Jonkmann, Lüdtker & Trautwein, 2012). Junge Erwachsene, die in einer Wohngemeinschaft wohnten, wurden verträglicher und offener im Vergleich zu solchen, die mit ihren Eltern lebten (Jonkmann et al., 2014). Es gibt zudem Studien, die zeigen, dass sich sowohl kulturelle Aktivitäten wie Opern- und Museumsbesuche (Schwaba, Luhmann, Denissen, Chung & Bleidorn, 2018) als auch längere Auslandsaufenthalte (Greischel, Noack & Neyer, 2016; Niehoff, Petersdotter & Freund, 2017; Zimmermann & Neyer, 2013) positiv auf Offenheit für Erfahrung und Verträglichkeit auswirken können. Einschränkend muss gesagt werden, dass bei allen diesen Effekten Selektionseffekte durch Persönlichkeitsunterschiede eine große Rolle spielen, ob diese Art von Erfahrungen überhaupt aufgesucht werden (Personen mit größerer Offenheit für Erfahrung machen eher Auslandsaufenthalte) und dass Sozialisationseffekte (der Effekt von Auslandsaufenthalten auf Offenheit für Erfahrung) im Vergleich dazu eher klein und nach neusten Befunden möglicherweise nicht über längere Zeiträume anhaltend sind (Richter, Zimmermann, Neyer & Kandler, 2021).

Ideologische Einstellungen

Altemeyer (1981) nahm an, dass RWA durch soziale Lernprozesse wie direkte Instruktion und Modell-Lernen im Jugendalter entsteht. Ähnlich postuliert Duckitt (2001), dass RWA und SDO das Resultat von Persönlichkeitsunterschieden und Sozialisationserfahrungen in bestimmten sozialen Kontexten sind. Problematisch hieran ist, dass es nur wenige Studien gibt, die diese Sozialisationsannahmen zu RWA und SDO mit Kindern und Jugendlichen methodisch adäquat getestet haben. Es gibt zwar Studien, die eine Ähnlichkeit zwischen Eltern und ihren Kindern in RWA und SDO dokumentieren (Duriez & Soenens, 2009), aber diese erlauben noch keinen Schlüsse darüber, ob diese Ähnlichkeit durch Sozialisation zustande kommt und wenn ja wie.

Zwillingsstudien geben Hinweise auf genetische sowie Sozialisationseinflüsse, aber auch hier werden retrospektiv erwachsene Zwillinge und ihre Eltern untersucht (Kandler et al., 2015). Diese Befunde sprechen für einen fast ausschließlichen Einfluss von Umweltfaktoren auf SDO und einen stärkeren genetischen Einfluss auf RWA (basierend auf der Ähnlichkeit von Zwillingen bezüglich RWA).

Aufschlussreicher sind Studien, die Prozesse betrachtet haben, die eine mögliche Transmission von Eltern auf ihre Kinder erklären könnten. So legen Befunde aus einer Studie nahe, dass Diskussionen zwischen Jugendlichen und Eltern über soziale und politische Themen ein Sozialisationsprozess sein könnten, der zu einer höheren Ähnlichkeit in RWA führt (Meeusen & Dhont, 2015). Andere Studien verweisen darauf, dass die Art der Ziele, die Eltern ihren Kindern nahelegen, insbesondere Konservierungs- (vs. Offenheit für Veränderung) und extrinsische (vs. intrinsische) Ziele die Beziehung zwischen elterlicher und kindlicher RWA und SDO medieren (Duriez, Soenens & Vansteenkiste, 2008). Weitere Studien legen nahe, dass Eltern-Kind-Ähnlichkeit in SDO damit zusammenhängt, wie Eltern mit sozialer Ungleichheit umgehen, sodass Kinder von Eltern mit hoher SDO weniger sensibel gegenüber sozialer Ungleichheit in einem Intergruppenkontext sind (Reifen Tagar, Hetherington, Shulman & Koenig, 2017). Problematisch an all diesen Studien ist ihre querschnittliche Anlage, die nichts über die Richtung der Effekte aussagen lässt. Zudem gibt es Studien, die nahelegen, dass die Voraussetzungen für RWA und SDO nicht erst im Jugendalter sondern bereits im frühen Kindesalter entstehen, auch wenn die beiden Konstrukte zu diesem Zeitpunkt nicht mit den dafür klassischen Maßen gemessen werden können (Reifen Tagar, Federico, Lyons, Ludeke & Koenig, 2014; Thomsen, Frankenhuis, Ingold-Smith & Carey, 2011).

Die methodisch überzeugendsten, längsschnittlich angelegten Studien zu Sozialisationsprozessen von RWA und SDO existieren zu Gruppensozialisationseffekten. So konnte in einer Studie gezeigt werden, dass die Entwicklung von SDO bei Jugendlichen vom SDO-Level der Peergruppe abhing (Poteat, Espelage & Green, 2007) – je höher das initiale SDO-Level der Peergruppe, desto stärker stieg über die Zeit das individuelle SDO-Level der Gruppenmitglieder. Ebenso zeigt die Forschung zum Gruppensozialisationsmodell von Guimond, Dambrun, Michinov und Duarte (2003), dass dominante soziale Positionen unabhängig von Selektionseffekten zu einer Entwicklung höherer SDO führen. So führt ein Jura-Studium zu höherer SDO als ein Psychologie-Studium unter Kontrolle von Selektionseffekten (Personen mit höherer SDO studieren auch eher Jura als Psychologie). Ähnliche Gruppensozialisationseffekte wurden für Militär- und Polizeidienst berichtet (Gatto & Dambrun, 2012; Nicol, Charbonneau & Boies, 2007), wobei auffällig ist, dass Gruppensozialisationseffekte eindeutiger für SDO als für RWA nachgewiesen wurden.

Emotionale Faktoren

Basale Formen von Empathie entwickeln sich bereits im Säuglingsalter und werden mit der weiteren Entwicklung ausgereifter und differenzierter. Sozialisationserfahrungen wie die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als auch elterliches Erziehungsverhalten sind mit interindividuellen Unterschieden in Empathie verbunden. Es gibt positive Assoziationen zwischen

kindlicher Empathie und induktiven Erziehungspraktiken (erklärend und kollaborativ aber gleichzeitig konsistent in Routinen) und negative Assoziationen mit harscher elterlicher Kontrolle und körperlichen Bestrafungsmethoden (Eisenberg, Fabes & Spinrad, 2006). Aber auch wie Eltern mit den Emotionen ihrer Kinder umgehen, ist relevant für die Entwicklung von kindlicher Empathie. Es hat sich gezeigt, dass es sich positiv auf die Entwicklung von Empathie bei Kindern auswirkt, wenn Eltern die Emotionen ihrer Kinder ernstnehmen, diese zulassen und ihren Kindern dabei helfen, mit (insbesondere negativen) Emotionen umzugehen bzw. diese zu regulieren und auch offen über ihre eigenen Gefühle mit ihren Kindern sprechen (Taylor et al., 2013).

Uns sind keine Studien bekannt, die die Entstehung von interindividuellen Unterschieden in Ekelsensitivität direkt untersucht hätten. Es gibt allerdings Studien, die Ekelsensitivität mit zwanghaftem Verhalten (z. B. Waschwang) in Verbindung bringen (Bieke et al., 2009). Auf Basis der Befunde, dass die neuronale Verarbeitung von Ekel in ähnlichen Hirnregionen (z. B. der Amygdala) stattfindet, die für die Verarbeitung von bedrohlichen Reizen und Emotionen verantwortlich sind (Liu et al., 2015), liegt die Vermutung nahe, dass Unterschiede in Ekelsensitivität mit interindividuellen Unterschieden in Ängstlichkeit und Emotionsregulation zusammenhängen. Aber es benötigt definitiv mehr Studien, um diese vermuteten Zusammenhänge auch empirisch belegen zu können.

Integration: Dual Process Motivational Model

Eine wichtige theoretische Weiterentwicklung existierender Ansätze zur Erklärung von Vorurteilen ist das Dual Process Motivational (DPM) Model (Duckitt, 2001; Duckitt & Sibley, 2010), das erstmals eine Brücke zwischen persönlichkeits-theoretischen und situationalen Erklärungsmodellen baut und sie mit sozialisationstheoretischen Annahmen verknüpft. Das DPM erklärt zum einen, wie Persönlichkeitsunterschiede und sozialer Kontext zusammenwirken und so zur Entstehung der beiden zentralen ideologischen Einstellungen RWA und SDO führen, und zum anderen, wie und warum diese Vorurteile erklären. Demnach führt eine Kombination von Persönlichkeitseigenschaften wie niedrige Offenheit für Erfahrungen gepaart mit hoher Gewissenhaftigkeit und der Sozialisation in einem sozialen Kontext, der als gefährlich, bedrohlich oder unvorhersehbar wahrgenommen wird, zur Entstehung einer sozialen Weltsicht, die die Welt als bedrohlich ansieht. RWA drückt das aus dieser Weltsicht resultierende motivationale Ziel aus, kollektive oder gesellschaftliche Sicherheit, Ordnung, Kohäsion und Stabilität herzustellen. Personen hoch in RWA sind demnach besonders sensitiv gegenüber Bedrohungen der sozialen Ordnung und sollten daher vor allem Vorurteile gegenüber sozialen Gruppen haben, die in der Wahrnehmung von Personen mit hoher RWA die soziale Ordnung, Kohäsion, Stabilität und Sicherheit bedrohen. Dies kann neben realistischen Bedrohungen (Kriminalität, ökonomische Krisen) auch symbolische Bedrohungen kollektiver Werte, Normen, Traditionen und Kultur umfassen.

SDO wiederum speist sich aus der sozialen Weltsicht, dass die Welt ein kompetitiver Dschungel („dog-eat-dog world“) ist, in dem die Starken gewinnen und die Schwachen verlieren. Es wird angenommen, dass Persönlichkeitseigenschaften wie niedrige Verträglichkeit und die

Sozialisation in sozialen Kontexten, die durch Dominanz der Eigengruppe, Ungleichheit und Wettbewerb charakterisiert sind, die Entstehung dieser Weltsicht begünstigen. SDO drückt damit das motivationale Ziel nach Dominanz, Macht und Überlegenheit aus. Personen hoch in SDO sollten daher vor allem Vorurteile gegenüber sozialen Gruppen haben, die als sozial untergeordnet und niedrig in sozialem Status wahrgenommen werden als auch gegenüber solchen Gruppen, die etablierte soziale Hierarchien in Frage stellen.

Einige Grundannahmen des DPM sind empirisch gut belegt. Eine Metaanalyse bestätigt die angenommenen Zusammenhänge von Offenheit für Erfahrung, RWA und generalisierten (expliziten) Vorurteilen bzw. von Verträglichkeit, SDO und generalisierten Vorurteilen (Sibley & Duckitt, 2008). Weiterhin konnte metaanalytisch gezeigt werden, dass die Sicht, die Welt sei ein gefährlicher Ort, deutlich mit RWA zusammenhängt, während die Sicht, die Welt sei ein kompetitiver Dschungel, mit SDO korreliert (Perry, Sibley & Duckitt, 2013). Die Annahme, dass RWA und SDO besonders für bestimmte, ihre zugrundeliegende Motivation ansprechende, Vorurteile empfänglich sind, wurde ebenfalls empirisch bestätigt (Cohrs & Asbrock, 2009; Thomsen, Green & Sidanius, 2008). Inzwischen liegen auch längsschnittliche Studien zum Zusammenhang von RWA, SDO und Vorurteilen vor, die zum einen zeigen können, dass RWA und SDO Prädiktoren für Vorurteile gegen unterschiedliche Gruppen sind (RWA für bedrohliche Gruppen; SDO für statusniedrige Gruppen; Asbrock, Sibley & Duckitt, 2010), zum anderen, dass RWA und SDO über lange Zeiträume stabil sind und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen vorausgehen (Osborne, Satherley, Little & Sibley, 2021). Zudem beschränkt sich die Forschung zum DPM weitestgehend auf die Erklärung expliziter Vorurteile, während Forschung zu impliziten Vorurteilen eher rar ist und keine unterstützenden Belege für das DPM zeigt (Anderson & Koc, 2015; Moor et al., 2019; Tsang & Rowatt, 2007).

Bisher kaum erforscht sind jedoch die sozialisationstheoretischen Annahmen des Modells. So nimmt das DPM an, dass die beiden sozialen Weltsichten (Welt als gefährlich bzw. als kompetitiver Dschungel) bereits in der späten Kindheit bzw. frühen Adoleszenz entstehen als Resultat von Konfrontation mit entsprechend geäußerten Überzeugungen in ihrer sozialen Umgebung (Duckitt & Sibley, 2010). Zumindest eine Studie zeigt, dass ethnische Sozialisationsstrategien (ethnic-racial socialization) von Eltern, die ein Misstrauen gegenüber anderen ethnischen Gruppen ausdrücken, unter jungen erwachsenen Weißen (aber nicht bei Angehörigen von ethnischen Minderheitsgruppen) in den USA mit höheren SDO-Werten assoziiert waren (Tran, Mintert & Jew, 2017). Dies steht im Widerspruch zum DPM, weil Misstrauen gegenüber anderen ethnischen Gruppen eher der Weltsicht als gefährlich entspricht, die mit RWA, aber nicht mit SDO verbunden sein sollte. RWA wurde in dieser Studie jedoch nicht untersucht.

Limitationen

Das vorliegende Kapitel gibt einen Überblick über Forschung zu interindividuellen Unterschieden und Sozialisationsprozessen im Zusammenhang mit Vorurteilen, die ein wichtiges individuelles Merkmal bei der Entstehung von Intergruppenkonflikten sind. Die Beschränkung auf Vorurteile hat damit zu tun, dass hierzu am meisten Forschung vorliegt, da es sich um ein sehr etabliertes Forschungsfeld mit langjähriger Tradition handelt. Allerdings muss an dieser Stelle betont werden, dass es eine ganze Reihe von weiteren individuellen Personenmerkmalen abseits von Vorurteilen gibt, die wir nicht berücksichtigen konnten, die aber durchaus konflikt- und friedensrelevant sind. Hierzu zählen beispielsweise unterschiedliche Konfliktstile und damit zusammenhängende Wertorientierungen, die sich auch kulturell unterscheiden können (vgl. Batkhina, 2020). Dazu gehören weiterhin interindividuelle Unterschiede in dem Ausmaß, in dem sich Personen mit sozialen Gruppen identifizieren, einem Prozess, der unter bestimmten Umständen (z. B. wenn die Gruppe entsprechende Werte teilt) zu Intergruppenkonflikten beitragen kann (vgl. Whitehouse, 2018). Zudem unterscheiden sich Personen (z. B. Liberale und Konservative in den USA) laut den Annahmen der Moral Foundations Theory (Graham et al., 2013) darin, auf welcher Basis sie moralische Urteile fällen, was wiederum zu Konflikten zwischen diesen Gruppen führen kann.

Fazit

Intergruppenkonflikte sollten aus psychologischer Perspektive immer als *Interaktion* von situationalen und individuellen Faktoren betrachtet werden. Aufgrund ihrer Persönlichkeit und ihrer Ideologien reagieren Menschen unterschiedlich auf (bedrohliche) Situationen und zeigen daher mehr oder weniger Vorurteile. Forschungslücken bestehen zur Rolle von Sozialisationsprozessen insbesondere zur Entstehung ideologischer Überzeugungen. Aber die Befunde zu Gruppensozialisationswirkungen von SDO lassen zumindest vermuten, dass Personen nicht nur in ideologische Überzeugungen „hineinsozialisiert“ werden, sondern dass auch ein „Hinaussozialisieren“ denkbar ist, wie es in Peernetzwerk-Interventionen in Hinsicht auf Vorurteile auch schon erfolgreich gezeigt wurde (Paluck, 2011). Ideologische Einstellungen sind nicht nur Grundlage von Intergruppenkonflikten, sondern beschreiben grundlegende Lebenshaltungen, die sich auf viele Bereiche auswirken und auch außerhalb von Konflikten weitergegeben werden können. Konfliktlösestrategien sollten daher bei diesen grundlegenden ideologischen Einstellungen und nicht nur beim konkreten Intergruppenkonflikt ansetzen. Dabei ist Vorsicht geboten, Personen mit dispositionell höheren Vorurteilen zu pathologisieren, sie also in eine psychisch kranke Ecke zu stellen. Vorurteile dienen häufig dem Schutz des eigenen Weltbildes und kommen nicht nur beim politischen Gegner vor (Brandt & Crawford, 2020).

Literaturverzeichnis

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. & Sanford, R. N. (1950). *The authoritarian personality*. New York, NY: Harper.
- Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Cambridge, MA: Addison-Wesley.
- Altemeyer, B. (1981). *Right-Wing Authoritarianism*. Winnipeg, Canada: University of Manitoba Press.
- Anderson, J. & Koc, Y. (2015). Exploring patterns of explicit and implicit anti-gay attitudes in Muslims and Atheists. *European Journal of Social Psychology*, 45(6), 687–701. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2126>
- APA Dictionary of Psychology. (2020). *Socialization*. Washington, DC: APA. Verfügbar unter: <https://dictionary.apa.org/socialization>
- Asbrock, F., Sibley, C. G. & Duckitt, J. (2010). Right-wing authoritarianism and social dominance orientation and the dimensions of generalized prejudice: A longitudinal test. *European Journal of Personality*, 24(4), 324–340. <https://doi.org/10.1002/per.746>
- Bäckström, M. & Björklund, F. (2007). Structural Modeling of Generalized Prejudice. *Journal of Individual Differences*, 28(1), 10–17. <https://doi.org/10.1027/1614-0001.28.1.10>
- Badaan, V. & Jost, J. T. (2020). Conceptual, empirical, and practical problems with the claim that intolerance, prejudice, and discrimination are equivalent on the political left and right. *Current Opinion in Behavioral Sciences*, 34, 229–238. <https://doi.org/10.1016/j.cobeha.2020.07.007>
- Bandura, A. (1977). *Social learning theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Barber, B. K. (Hrsg.). (2002). *Intrusive parenting. How psychological control affects children and adolescents*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Baron-Cohen, S. & Wheelwright, S. (2004). The empathy quotient: an investigation of adults with Asperger syndrome or high functioning autism, and normal sex differences. *Journal of Autism and Developmental Disorders*, 34(2), 163–175. <https://doi.org/10.1023/B:JADD.0000022607.19833.00>
- Batkina, A. (2020). Values and communication apprehension as antecedents of conflict styles in intercultural conflicts: A study in Germany and Russia. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 26(1), 22–34. <https://doi.org/10.1037/pac0000429>
- Batson, C. D., Chang, J., Orr, R. & Rowland, J. (2002). Empathy, Attitudes, and Action: Can Feeling for a Member of a Stigmatized Group Motivate One to Help the Group? *Personality and Social Psychology Bulletin*, 28(12), 1656–1666. <https://doi.org/10.1177/014616702237647>
- Batson, C. D., Polycarpou, M. P., Harmon-Jones, E., Imhoff, H. J., Mitchener, E. C., Bednar, L. L. et al. (1997). Empathy and attitudes: Can feeling for a member of a stigmatized group improve feelings toward the group? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(1), 105–118. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.72.1.105>
- Beelmann, A. & Heinemann, K. S. (2014). Preventing prejudice and improving intergroup attitudes: A meta-analysis of child and adolescent training programs. *Journal of Applied*

- Developmental Psychology*, 35(1), 10–24. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2013.11.002>
- Bergh, R., Akrami, N. & Ekehammar, B. (2012). The Personality Underpinnings of Explicit and Implicit Generalized Prejudice. *Social Psychological and Personality Science*, 3(5), 614–621. <https://doi.org/10.1177/1948550611432937>
- Bieke, D., Olantunji, B. O., Armstrong, T., Ciesielski, B. G., Bondy, C. L. & Broman-Fulks, J. (2009). Incremental specificity of disgust sensitivity in the prediction of obsessive-compulsive disorder symptoms: cross-sectional and prospective approaches. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry*, 40(4), 533–543.
- Bowlby, J. (1988). *A secure base. Clinical applications of attachment theory*. London: Routledge.
- Brandt, M. J. & Crawford, J. T. (2020). Worldview conflict and prejudice. *Advances in Experimental Social Psychology*, 61, 1–66. <https://doi.org/10.1016/bs.aesp.2019.09.002>
- Brewer, M. B. (1999). The Psychology of Prejudice: Ingroup Love and Outgroup Hate? *Journal of Social Issues*, 55(3), 429–444. <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00126>
- Cikara, M., Bruneau, E., van Bavel, J. J. & Saxe, R. (2014). Their pain gives us pleasure: How intergroup dynamics shape empathic failures and counter-empathic responses. *Journal of Experimental Social Psychology*, 55, 110–125. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2014.06.007>
- Claassen, C. & McLaren, L. (2021). Do Threats Galvanize Authoritarians or Mobilize Nonauthoritarians? Experimental Tests from 19 European Societies. *Political Psychology*, 42(4), 677–694. <https://doi.org/10.1111/pops.12720>
- Cohrs, J. C. & Asbrock, F. (2009). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation and prejudice against threatening and competitive ethnic groups. *European Journal of Social Psychology*, 39(2), 270–289. <https://doi.org/10.1002/ejsp.545>
- Costa, P. T. [P. T.] & McCrae, R. R. [R. R.]. (1985). *The NEO personality inventory manual*. Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Cottrell, C. A. & Neuberg, S. L. (2005). Different emotional reactions to different groups: a sociofunctional threat-based approach to "prejudice". *Journal of Personality and Social Psychology*, 88(5), 770–789. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.88.5.770>
- Da Costa Silva, K., Álvaro, J. L., Torres, A. R. R. & Garrido, A. (2019). Terrorist threat, dehumanization, and right-wing authoritarianism as predictors of discrimination. *Scandinavian Journal of Psychology*, 60(6), 616–627. <https://doi.org/10.1111/sjop.12574>
- Degner, J. & Dalege, J. (2013). The apple does not fall far from the tree, or does it? A meta-analysis of parent-child similarity in intergroup attitudes. *Psychological Bulletin*, 139(6), 1270–1304. <https://doi.org/10.1037/a0031436>
- Degner, J. & Wentura, D. (2020). Messung von Vorurteilen. In L.-E. Petersen & B. Six (Hrsg.), *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (2. Aufl., S. 185–200). Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Devine, P. G., Forscher, P. S., Austin, A. J. & Cox, W. T. L. (2012). Long-term reduction in implicit race bias: A prejudice habit-breaking intervention. *Journal of Experimental Social Psychology*, 48(6), 1267–1278. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2012.06.003>

- Duckitt, J. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology* (Bd. 33, S. 41–113). New York, NY: Academic Press.
- Duckitt, J. (2006). Differential effects of right wing authoritarianism and social dominance orientation on outgroup attitudes and their mediation by threat from and competitiveness to outgroups. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32(5), 684–696. <https://doi.org/10.1177/0146167205284282>
- Duckitt, J. & Sibley, C. G. (2010). Personality, ideology, prejudice, and politics: a dual-process motivational model. *Journal of Personality*, 78(6), 1861–1893. <https://doi.org/10.1111/j.1467-6494.2010.00672.x>
- Duriez, B. & Soenens, B. (2009). The intergenerational transmission of racism: The role of Right-Wing Authoritarianism and Social Dominance Orientation. *Journal of Research in Personality*, 43(5), 906–909. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2009.05.014>
- Duriez, B., Soenens, B. & Vansteenkiste, M. (2008). The intergenerational transmission of authoritarianism: The mediating role of parental goal promotion. *Journal of Research in Personality*, 42(3), 622–642. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2007.08.007>
- Eisenberg, N., Fabes, R. A. & Spinrad, T. L. (2006). Prosocial development. In N. Eisenberg, W. Damon & R. M. Lerner (Hrsg.), *Handbook of child psychology* (Social, emotional and personality development, Bd. 3, S. 646–718). Hoboken, NJ: Wiley.
- Finlay, K. A. & Stephan, W. G. (2000). Improving Intergroup Relations: The Effects of Empathy on Racial Attitudes¹. *Journal of Applied Social Psychology*, 30(8), 1720–1737. <https://doi.org/10.1111/j.1559-1816.2000.tb02464.x>
- Fraley, R. C., Griffin, B. N., Belsky, J. & Roisman G. I. (2012). Developmental Antecedents of Political Ideology: A Longitudinal Investigation From Birth to Age 18 Years. *Psychological Science*, 23(11), 1425–1431. <https://doi.org/10.1177/0956797612440102>
- Gatto, J. & Dambrun, M. (2012). Authoritarianism, Social Dominance, and Prejudice Among Junior Police Officers. *Social Psychology*, 43(2), 61–66. <https://doi.org/10.1027/1864-9335/a000081>
- Graham, J., Haidt, J. [Jonathan], Koleva, S., Motyl, M., Iyer, R., Wojcik, S. P. et al. (2013). *Moral Foundations Theory* (Bd. 47). <https://doi.org/10.1016/B978-0-12-407236-7.00002-4>
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E. & Schwartz, J. L. K. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1464–1480. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.74.6.1464>
- Greischel, H., Noack, P. & Neyer, F. J. (2016). Sailing Uncharted Waters: Adolescent Personality Development and Social Relationship Experiences During a Year Abroad. *Journal of Youth and Adolescence*, 45(11), 2307–2320. <https://doi.org/10.1007/s10964-016-0479-1>
- Grusec, J. E. & Goodnow, J. J. (1994). Impact of parental discipline methods on the child's internalization of values: A reconceptualization of current points of view. *Developmental Psychology*, 30(1), 4–19. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.30.1.4>

- Guimond, S., Dambrun, M., Michinov, N. & Duarte, S. (2003). Does social dominance generate prejudice? Integrating individual and contextual determinants of intergroup cognitions. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84(4), 697–721. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.84.4.697>
- Hatemi, P. K., Funk, C. L., Medland, S. E., Maes, H. M., Silberg, J. L., Martin, N. G. et al. (2009). Genetic and Environmental Transmission of Political Attitudes Over a Life Time. *The Journal of Politics*, 71(3), 1141–1156. <https://doi.org/10.1017/S0022381609090938>
- Hetherington, M. & Suhay, E. (2011). Authoritarianism, Threat, and Americans' Support for the War on Terror. *American Journal of Political Science*, 55(3), 546–560. <https://doi.org/10.1111/j.1540-5907.2011.00514.x>
- Hodson, G. (2021). Pushing Back Against the Microaggression Pushback in Academic Psychology: Reflections on a Concept-Creep Paradox. *Perspectives on Psychological Science*, 16(5), 932–955. <https://doi.org/10.1177/1745691621991863>
- Hodson, G. & Costello, K. (2007). Interpersonal disgust, ideological orientations, and dehumanization as predictors of intergroup attitudes. *Psychological Science*, 18(8), 691–698. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2007.01962.x>
- Hodson, G. & Dhont, K. (2015). The person-based nature of prejudice: Individual difference predictors of intergroup negativity. *European Review of Social Psychology*, 26(1), 1–42. <https://doi.org/10.1080/10463283.2015.1070018>
- Hodson, G., Hogg, S. M. & MacInnis, C. C. (2009). The role of “dark personalities” (narcissism, Machiavellianism, psychopathy), Big Five personality factors, and ideology in explaining prejudice. *Journal of Research in Personality*, 43(4), 686–690. <https://doi.org/10.1016/j.irp.2009.02.005>
- Jackson, J. J., Thoemmes, F., Jonkmann, K., Lüdtke, O. & Trautwein, U. (2012). Military training and personality trait development: does the military make the man, or does the man make the military? *Psychological Science*, 23(3), 270–277. <https://doi.org/10.1177/0956797611423545>
- Jayawickreme, E., Zachry, C. E. & Fleeson, W. (2019). Whole Trait Theory: An integrative approach to examining personality structure and process. *Personality and Individual Differences*, 136, 2–11. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2018.06.045>
- Jennings, M. K., Stoker, L. & Bowers, J. (2009). Politics across Generations: Family Transmission Reexamined. *The Journal of Politics*, 71(3), 782–799. <https://doi.org/10.1017/S0022381609090719>
- Jonkmann, K., Thoemmes, F., Lüdtke, O. & Trautwein, U. (2014). Personality traits and living arrangements in young adulthood: selection and socialization. *Developmental Psychology*, 50(3), 683–698. <https://doi.org/10.1037/a0034239>
- Jugert, P., Eckstein, K., Beelmann, A. & Noack, P. (2016). Parents' influence on the development of their children's ethnic intergroup attitudes: a longitudinal analysis from middle childhood to early adolescence. *European Journal of Developmental Psychology*, 13(2), 213–230. <https://doi.org/10.1080/17405629.2015.1084923>

- Kandler, C. [Christian], Lewis, G. J. [Gary J.], Feldhaus, L. H. & Riemann, R. [Rainer]. (2015). The genetic and environmental roots of variance in negativity toward foreign nationals. *Behavior Genetics*, 45(2), 181–199. <https://doi.org/10.1007/s10519-014-9700-8>
- Kauff, M., Asbrock, F., Thörner, S. & Wagner, U. (2013). Side effects of multiculturalism: the interaction effect of a multicultural ideology and authoritarianism on prejudice and diversity beliefs. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 39(3), 305–320. <https://doi.org/10.1177/0146167212473160>
- Kiss, M. J., Morrison, M. A. & Morrison, T. G. (2020). A Meta-Analytic Review of the Association Between Disgust and Prejudice Toward Gay Men. *Journal of Homosexuality*, 67(5), 674–696. <https://doi.org/10.1080/00918369.2018.1553349>
- Koehn, M. A., Jonason, P. K. & Davis, M. D. (2019). A person-centered view of prejudice: The Big Five, Dark Triad, and prejudice. *Personality and Individual Differences*, 139, 313–316. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2018.11.038>
- Lerner, R. M. [Richard M.], Lerner, J. V., Bowers, E. P., Lewin-Bizan, S., Gestsdottir, S. & Urban, J. B. (2011). Self-regulation processes and thriving in childhood and adolescence: a view of the issues. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 2011(133), 1–9. <https://doi.org/10.1002/cd.300>
- Lewis, G. J. [G. J.], Kandler, C. [C.] & Riemann, R. [R.]. (2014). Distinct Heritable Influences Underpin In-Group Love and Out-Group Derogation. *Social Psychological and Personality Science*, 5(4), 407–413. <https://doi.org/10.1177/1948550613504967>
- Liu, Y., Lin, W., Xu, P., Zhang, D. & Luo, Y. (2015). Neural basis of disgust perception in racial prejudice. *Human Brain Mapping*, 36(12), 5275–5286. <https://doi.org/10.1002/hbm.23010>
- McCrae, R. R. [Robert R.], Costa, P. T. [Paul T.], Ostendorf, F., Angleitner, A., Hřebíčková, M., Avia, M. D. et al. (2000). Nature over nurture: Temperament, personality, and life span development. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(1), 173–186. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.78.1.173>
- McFarland, S. (2010). Authoritarianism, Social Dominance, and Other Roots of Generalized Prejudice. *Political Psychology*, 31(3), 453–477. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2010.00765.x>
- Meeusen, C. & Dhont, K. (2015). Parent–Child Similarity in Common and Specific Components of Prejudice: The Role of Ideological Attitudes and Political Discussion. *European Journal of Personality*, 29(6), 585–598. <https://doi.org/10.1002/per.2011>
- Miklikowska, M. (2016). Like parent, like child? Development of prejudice and tolerance towards immigrants. *British Journal of Psychology (London, England : 1953)*, 107(1), 95–116. <https://doi.org/10.1111/bjop.12124>
- Miklikowska, M. (2018). Empathy trumps prejudice: The longitudinal relation between empathy and anti-immigrant attitudes in adolescence. *Developmental Psychology*, 54(4), 703–717. <https://doi.org/10.1037/dev0000474>

- Moor, L., Kapelles, T., Koc, Y. & Anderson, J. (2019). Predicting explicit and implicit attitudes towards gay men using the dual process model of prejudice and the dark tetrad. *Personality and Individual Differences*, 151, 109486. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2019.06.029>
- Morawski, J. (2014). Socialization. In T. Teo (Ed.), *Encyclopedia of critical psychology* (S. 1820–1826). New York: Springer Reference. https://doi.org/10.1007/978-1-4614-5583-7_295
- Moshagen, M., Hilbig, B. E. & Zettler, I. (2018). The dark core of personality. *Psychological Review*, 125(5), 656–688. <https://doi.org/10.1037/rev0000111>
- Nicol, A. A. M., Charbonneau, D. & Boies, K. (2007). Right-Wing Authoritarianism and Social Dominance Orientation in a Canadian Military Sample. *Military Psychology*, 19(4), 239–257. <https://doi.org/10.1080/08995600701548072>
- Niehoff, E., Petersdotter, L. & Freund, P. A. (2017). International sojourn experience and personality development: Selection and socialization effects of studying abroad and the Big Five. *Personality and Individual Differences*, 112, 55–61. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2017.02.043>
- Osborne, D., Satherley, N., Little, T. D. & Sibley, C. G. (2021). Authoritarianism and Social Dominance Predict Annual Increases in Generalized Prejudice. *Social Psychological and Personality Science*, 12(7), 1136–1145. <https://doi.org/10.1177/1948550620969608>
- Paluck, E. L. (2011). Peer pressure against prejudice: A high school field experiment examining social network change. *Journal of Experimental Social Psychology*, 47(2), 350–358. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2010.11.017>
- Paulhus, D. L. & Williams, K. M. (2002). The Dark Triad of personality: Narcissism, Machiavellianism, and psychopathy. *Journal of Research in Personality*, 36(6), 556–563. [https://doi.org/10.1016/S0092-6566\(02\)00505-6](https://doi.org/10.1016/S0092-6566(02)00505-6)
- Pedersen, A., Beven, J., Walker, I. & Griffiths, B. (2004). Attitudes toward Indigenous Australians: the role of empathy and guilt. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 14(4), 233–249. <https://doi.org/10.1002/casp.771>
- Perry, R., Sibley, C. G. & Duckitt, J. (2013). Dangerous and competitive worldviews: A meta-analysis of their associations with Social Dominance Orientation and Right-Wing Authoritarianism. *Journal of Research in Personality*, 47(1), 116–127. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2012.10.004>
- Pettigrew, T. F. (2018). The Emergence of Contextual Social Psychology. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 44(7), 963–971. <https://doi.org/10.1177/0146167218756033>
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2008). How does intergroup contact reduce prejudice? Meta-analytic tests of three mediators. *European Journal of Social Psychology*, 38(6), 922–934. <https://doi.org/10.1002/ejsp.504>

- Poteat, V. P., Espelage, D. L. & Green, H. D. (2007). The socialization of dominance: peer group contextual effects on homophobic and dominance attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92(6), 1040–1050. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.92.6.1040>
- Pratto, F. & Shih, M. (2000). Social dominance orientation and group context in implicit group prejudice. *Psychological Science*, 11(6), 515–518. <https://doi.org/10.1111/1467-9280.00299>
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M. & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(4), 741–763. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.67.4.741>
- Reifen Tagar, M., Federico, C. M., Lyons, K. E., Ludeke, S. & Koenig, M. A. (2014). Heralding the authoritarian? Orientation toward authority in early childhood. *Psychological Science*, 25(4), 883–892. <https://doi.org/10.1177/0956797613516470>
- Reifen Tagar, M., Hetherington, C., Shulman, D. & Koenig, M. (2017). On the path to social dominance? Individual differences in sensitivity to intergroup fairness violations in early childhood. *Personality and Individual Differences*, 113, 246–250. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2017.03.020>
- Richter, J., Zimmermann, J., Neyer, F. J. & Kandler, C. [Christian]. (2021). Do Sojourn Effects on Personality Trait Changes Last? A Five-Year Longitudinal Study. *European Journal of Personality*, 35(3), 358–382. <https://doi.org/10.1002/per.2291>
- Roberts, B. W., Luo, J., Briley, D. A., Chow, P. I., Su, R. & Hill, P. L. (2017). A systematic review of personality trait change through intervention. *Psychological Bulletin*, 143(2), 117–141. <https://doi.org/10.1037/bul0000088>
- Roberts, B. W., Wood, D. & Smith, J. L. (2005). Evaluating Five Factor Theory and social investment perspectives on personality trait development. *Journal of Research in Personality*, 39(1), 166–184. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2004.08.002>
- Roccatto, M. & Ricolfi, L. (2005). On the Correlation Between Right-Wing Authoritarianism and Social Dominance Orientation. *Basic and Applied Social Psychology*, 27(3), 187–200. https://doi.org/10.1207/s15324834basp2703_1
- Rokeach, M. (1954). The nature and meaning of dogmatism. *Psychological Review*, 61(3), 194–204. <https://doi.org/10.1037/h0060752>
- Rokeach, M. (1960). *The open and closed mind*. New York, NY: Basic Books.
- Rowatt, W. C. & Franklin, L. M. (2004). Christian Orthodoxy, Religious Fundamentalism, and Right-Wing Authoritarianism as Predictors of Implicit Racial Prejudice. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 14(2), 125–138. https://doi.org/10.1207/s15327582ijpr1402_4
- Rowatt, W. C., Franklin, L. M. & Cotton, M. (2005). Patterns and Personality Correlates of Implicit and Explicit Attitudes Toward Christians and Muslims. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 44(1), 29–43. <https://doi.org/10.1111/j.1468-5906.2005.00263.x>

- Rowatt, W. C., Tsang, J.-A., Kelly, J., LaMartina, B., McCullers, M. & McKinley, A. (2006). Associations Between Religious Personality Dimensions and Implicit Homosexual Prejudice. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 45(3), 397–406. <https://doi.org/10.1111/j.1468-5906.2006.00314.x>
- Rozin, P., Haidt, J. [J.] & McCauley, C. (2016). Disgust. In L. Feldman Barrett, M. Lewis & J. M. Haviland-Jones (Hrsg.), *Handbook of emotions* (4. Aufl., S. 815–834). New York, NY: Guilford Press.
- Schaller, M. & Park, J. H. (2011). The Behavioral Immune System (and Why It Matters). *Current Directions in Psychological Science*, 20(2), 99–103. <https://doi.org/10.1177/0963721411402596>
- Schwaba, T., Luhmann, M., Denissen, J. J. A., Chung, J. M. & Bleidorn, W. (2018). Openness to experience and culture-openness transactions across the lifespan. *Journal of Personality and Social Psychology*, 115(1), 118–136. <https://doi.org/10.1037/pspp0000150>
- Sibley, C. G. & Duckitt, J. (2008). Personality and prejudice: a meta-analysis and theoretical review. *Personality and Social Psychology Review*, 12(3), 248–279. <https://doi.org/10.1177/1088868308319226>
- Sidanius, J., Kteily, N., Sheehy-Skeffington, J., Ho, A. K., Sibley, C. & Duriez, B. (2013). You're inferior and not worth our concern: the interface between empathy and social dominance orientation. *Journal of Personality*, 81(3), 313–323. <https://doi.org/10.1111/jopy.12008>
- Sinclair, S., Dunn, E. & Lowery, B. (2005). The relationship between parental racial attitudes and children's implicit prejudice. *Journal of Experimental Social Psychology*, 41(3), 283–289. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2004.06.003>
- Specht, J., Egloff, B. & Schmukle, S. C. (2011). Stability and change of personality across the life course: the impact of age and major life events on mean-level and rank-order stability of the Big Five. *Journal of Personality and Social Psychology*, 101(4), 862–882. <https://doi.org/10.1037/a0024950>
- Stenner, K. (2005). *The authoritarian dynamic*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Syed, M. (2021). The Logic of Microaggressions Assumes a Racist Society. *Perspectives on Psychological Science*, 16(5), 926–931. <https://doi.org/10.1177/1745691621994263>
- Taylor, Z. E., Eisenberg, N., Spinrad, T. L., Eggum, N. D. & Sulik, M. J. (2013). The Relations of Ego-Resiliency and Emotion Socialization to the Development of Empathy and Prosocial Behavior Across Early Childhood. *Emotion*, 13(5), 822–831. <https://doi.org/10.1037/a0032894>
- Thomsen, L., Frankenhuis, W. E., Ingold-Smith, M. & Carey, S. (2011). Big and mighty: preverbal infants mentally represent social dominance. *Science*, 331(6016), 477–480. <https://doi.org/10.1126/science.1199198>
- Thomsen, L., Green, E. G. & Sidanius, J. (2008). We will hunt them down: How social dominance orientation and right-wing authoritarianism fuel ethnic persecution of immigrants in fundamentally different ways. *Journal of Experimental Social Psychology*, 44(6), 1455–1464. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2008.06.011>

- Tran, A. G. T. T., Mintert, J. S. & Jew, G. B. (2017). Parental ethnic-racial socialization and social attitudes among ethnic-racial minority and White American emerging adults. *The American Journal of Orthopsychiatry*, 87(3), 347–356. <https://doi.org/10.1037/ort0000204>
- Tsang, J.-A. & Rowatt, W. C. (2007). The Relationship Between Religious Orientation, Right-Wing Authoritarianism, and Implicit Sexual Prejudice. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 17(2), 99–120. <https://doi.org/10.1080/10508610701244122>
- Van Assche, J., Asbrock, F., Dhont, K. & Roets, A. (2018). The Diversity Challenge for High and Low Authoritarians: Multilevel and Longitudinal Effects Through Intergroup Contact and Threat. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 44(8), 1163–1179. <https://doi.org/10.1177/0146167218764653>
- Wegemer, C. M. & Vandell, D. L. (2020). Parenting, Temperament, and Attachment Security as Antecedents of Political Orientation: Longitudinal Evidence From Early Childhood to Age 26. *Developmental Psychology*. <https://doi.org/10.1037/dev0000965>
- Whitehouse, H. (2018). Dying for the group: Towards a general theory of extreme self-sacrifice. *The Behavioral and Brain Sciences*, 41, e192. <https://doi.org/10.1017/S0140525X18000249>
- Whitford, D. K. & Emerson, A. M. (2019). Empathy Intervention to Reduce Implicit Bias in Pre-Service Teachers. *Psychological Reports*, 122(2), 670–688. <https://doi.org/10.1177/0033294118767435>
- Zakrzewska, M. Z., Liuzza, M. T., Lindholm, T., Blomkvist, A., Larsson, M. & Olofsson, J. K. (2020). An Overprotective Nose? Implicit Bias Is Positively Related to Individual Differences in Body Odor Disgust Sensitivity. *Frontiers in Psychology*, 11, 301. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.00301>
- Żemojtel-Piotrowska, M., Sawicki, A. & Jonason, P. K. (2020). Dark personality traits, political values, and prejudice: Testing a dual process model of prejudice towards refugees. *Personality and Individual Differences*, 166, 110168. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2020.110168>
- Zimmermann, J. & Neyer, F. J. (2013). Do we become a different person when hitting the road? Personality development of sojourners. *Journal of Personality and Social Psychology*, 105(3), 515–530. <https://doi.org/10.1037/a0033019>



Foto: UDE | ZIM | Badtke

Philipp Jugert, geb. 1978, Studium der Psychologie an den Universitäten Greifswald und Auckland, Promotion zur Entstehung interethnischer Freundschaften an der Universität Jena (2009), Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte: Gruppenprozesse und Intergruppenbeziehungen, soziale Entwicklung im Kontext kultureller Diversität.

Anschrift/Kontakt: Universität Duisburg-Essen, Professur für Interkulturelle Psychologie – Migration und Integration, Universitätsstr. 2, 45141 Essen, philipp.jugert@uni-due.de



Foto: Hybrid Societies

Frank Asbrock, geb. 1975, Studium der Psychologie und Promotion in Bielefeld. Professur für Sozialpsychologie an der TU Chemnitz und Direktor des Zentrums für kriminologische Forschung Sachsen. Forschungsschwerpunkte: Bedrohung, ideologische Einstellungen, Intergruppenkonflikte und Intergruppenkontakt.

Anschrift/Kontakt: TU Chemnitz, Institut für Psychologie. Wilhelm-Raabe-Str. 43, 09107 Chemnitz, frank.asbrock@psychologie.tu-chemnitz.de